

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

6. Jahrgang

Heft 2

Linz 1989/90

INHALT

III. DIE LINZER DOMKAPITULARE SEIT 1945

B. Das gegenwärtige Domkapitel

Von Kriemhild Pangerl und Rudolf Zinnhobler

1. Hermann Pfeiffer (seit 1964, gest. 1991)	287
2. Ludwig Kneidinger (seit 1971)	306
3. Gottfried Schicklberger (seit 1971)	318
4. Peter Gradauer (seit 1977, gest. 1991)	337
5. Josef Ahammer (seit 1982)	349
6. Josef Wiener (seit 1982)	353
7. Johann Bergsmann (seit 1982)	365
8. Johannes Singer (seit 1984)	371
9. Franz Huemer-Erbler (seit 1990)	384

C. Nachtrag

Josef Mayr (seit 1991)	387
------------------------	-----

B) DAS GEGENWÄRTIGE DOMKAPITEL

Von Kriemhild Pangerl und Rudolf Zinnhobler

1. HERMANN PFEIFFER (1907/1964/1991)

Von Kriemhild Pangerl

Herkunft, Jugend und Studium

In einem Gasthaus in Rohrbach, in dem die Beamten der Bezirkshauptmannschaft für gewöhnlich ihr Mittagessen einnahmen, lernte der Finanzkommissär Dr. Hermann Pfeiffer (geb. 25. September 1873 in Freistadt), k. u. k. Steuerinspektor und k. u. k. Leutnant der Reserve, eines Tages Clementine Bodingbauer (geb. 7. Februar 1883 in Aigen/Mühlkreis) kennen. Er schrieb ihr dann dreimal eine Karte und schließlich einen Brief mit einem Heiratsantrag. Clementine, Tochter des begüterten Kaufmannes Ferdinand Bodingbauer in Aigen und seiner Gattin Rosa, geb. Schrems, zögerte mit der Antwort, weil sie keine überstürzte Heirat mit einem Verehrer, den sie kaum kannte, eingehen wollte. Ihr Erbteil war außerdem so groß, daß sie davon hätte leben können. Dr. Pfeiffer warb weiterhin um sie, und am 25. April 1905 heiratete das junge Paar und ließ sich in Rohrbach nieder. Am 28. Juni 1907 um 3.30 Uhr wurde das erste Kind geboren, ein Sohn, der am 6. Juli d. J. auf den Namen Hermann Ferdinand Clemens getauft wurde. Zwei Jahre später kam eine Tochter zur Welt (geb. 7. Juli 1909), die den Namen der Mutter erhielt.

Obwohl sich das Ehepaar in Rohrbach einem Kreis guter Freunde verbunden wußte, sehnte sich die junge Frau nach einem urbanen Leben und drängte ihren Gatten, daß er sich um einen Posten in einer größeren Stadt bewerben solle. Er hatte Erfolg und wurde 1910 an das Finanzamt Linz versetzt. Die Familie übersiedelte nun in die Landeshauptstadt (Landstraße 52), wo auch die Eltern väterlicherseits, der k. k. Steuereinnahmer Alois Pfeiffer und seine Frau Ida Charlotte, geb. Kraska, lebten.

Den Sommer verbrachte die Familie Pfeiffer Jahr für Jahr in Aigen im großväterlichen Haus und später, als der Onkel das Geschäft übernommen hatte, in der großväterlichen Wohnung auf dem Marktplatz. Nach dem Tode der Großmutter versorgte Franziska Haiberger den Haushalt des Großvaters. Sie war den Kindern so zugenut wie die eigene Großmutter.

Auf vielen Wanderungen wie zum Plöckensteinersee und zur Ruine Wittinghausen, welche die Eltern mit ihren Kindern unternahmen, lernte Hermann die Wälder und Wasser des Böhmerwaldes kennen und lieben.

In Linz fand das Ehepaar Pfeiffer rasch gesellschaftlichen Anschluß. Es ging gerne ins Theater, am liebsten besuchte es Opern. Wenn es spät abends heimkam, setzte sich der Vater ans Klavier, um die zuvor gehörten Melodien zu spielen. Auch die Mutter beherrschte dieses Instrument, und die Kinder baten sie oft, ihnen vorzuspielen. Clementine besaß eine schöne Stimme, auch Hermann konnte Kirchenlieder mühelos nachsingen, aber keines der Kinder hatte die Musikalität der Eltern geerbt. Hermann nahm wohl einige Zeit Unterricht im Klavierspiel. Wenn er aber Tonleitern und einfache Kinderlieder wie „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ üben wollte und die ersten Töne anschlug, meldete sich sofort der Wohnungsnachbar, ein alter Hofrat. Er klopfte entweder an die Wand und bat sich Ruhe aus, oder er läutete stürmisch an der Wohnungstür und beschwerte sich, daß er bei diesem Lärm noch närrisch werde. Für Hermann war dies ein willkommener Grund, den Klavierunterricht zu beenden, was er aber später als Erwachsener oft bedauerte.

Zu besonderen Anlässen, wie zum Geburtstag des Kaisers, legte der Vater meist die Uniform eines k. k. Steuerinspektors an und besuchte so mit seiner Familie das Hochamt im Dom, was Hermann und Clementine jedesmal mit Stolz erfüllte.

Die Mutter hatte einmal als junges Mädchen in der Kirche des Stiftes Schlägl eine Predigt über die tägliche Kommunion gehört. Seither ging sie Tag für Tag zur Messe und zur Kommunion. Sie beeinflusste auch ihren Gatten, der von Haus aus eher liberal eingestellt war, sodaß er immer häufiger und während seiner letzten Lebensjahre jeden Tag, bevor er zur Arbeit ging, dem Gottesdienst im Alten Dom beiwohnte.

Vom Herbst 1914 bis Sommer 1918 besuchte Hermann die Volksschule in Linz (Mozartstraße).

Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges machten sich auch in der Familie Pfeiffer bemerkbar, sie litt in den letzten beiden Kriegsjahren wiederholt Hunger. Als Clementine Pfeiffer davon erfuhr, daß bei der Post „markenfreies“ Essen ausgegeben werde, stellte auch sie sich um eine Portion an. Doch die Kinder fanden das Gericht ungenießbar. Sie brachten es dem Hund eines Bekannten, der es aber nicht fraß.

Den ihm unterstellten Beamten hatte Dr. Pfeiffer bereits das Zugeständnis gemacht, auf dem Lande zu „hamstern“, was eigentlich verboten war. Als die Not immer größer wurde, sah er sich schließlich auch für seine eigene Familie darauf angewiesen, bei den Bauern in der Umgebung von Linz Lebensmittel zu kaufen.

Die Mutter verlor durch den Krieg ihr gesamtes Vermögen, die Zinsen ihres Kapitals hatten zur Aufbesserung des kargen Beamtengehaltes ihres Gatten herhalten müssen.

Im Herbst 1918 trat Hermann in das Staatsgymnasium in der Spittelwiese ein.

In Linz gewann Pfeiffer die Freundschaft später bekannter Persönlichkeiten wie Albert Schöpf (Obersenatsrat), Gottfried Dobretsberger (Arzt), Roman Rosiczky (Parlamentsdirektor), Lelio Spannocchi (Landtagspräsident), Ernst Koref (Professor und Direktor des Staatsgymnasiums, Bürgermeister von Linz), Alfred Maleta (Präsident des Nationalrates), Josef Schlegel (Landesamtsdirektor) und Friedrich Groß (Chorherr des Stiftes Schlägl, Professor am Kollegium Petrinum).

Im Alter von dreizehn Jahren begann Hermann Pfeiffer, fleißig Karl May zu lesen. Weder die Eltern noch die Professoren hatten damit eine allzugroße Freude, weil ihn die Lektüre so gefangen nahm, daß er anfangs, das Studium etwas zu vernachlässigen. Doch fanden diese Erzählungen sein Gefallen, weil am Ende stets das Gute siegte. „Karl May“ blieb seine Erholungslektüre, und noch im Alter von achtzig Jahren ließ er sich im Krankenhaus aus dem „Schut“ vorlesen.

In der Oberstufe schloß sich Pfeiffer dem Kreis um Johann Knogler, Religionsprofessor am Staats-Realgymnasium, an, der sich besonders um die studierende Jugend kümmerte. Hier lernte er auch Josef Kammesberger (später Arzt) kennen. Die Freunde unternahmen mit anderen Gleichgesinnten zu den Wochenenden oft gemeinsame Wanderungen. Die damals grundgelegten Beziehungen hielten ein Leben lang.

Die Häuser an der Westseite der Landstraße, wo Pfeiffer wohnte, gehörten seit 1921 zur Dompfarre. Im Dom, der zeitlebens eine Faszination auf Pfeiffer ausübte, wurde dieser auch gefirmt. Bei der Domweihe 1924 meldete er sich für den Ordnerdienst; er wurde der Gruppe beim Haupteingang zugeteilt. Nachdem alle Würdenträger in der Kirche ihre Plätze eingenommen hatten, fuhr noch ein Wagen vor, dem der Erzbischof von München, Kardinal Dr. Michael Faulhaber, entstieg. Pfeiffer durfte ihn in das Gotteshaus geleiten.

Bei Wahlen engagierte sich Hermann Pfeiffer stets für die Christlich-Soziale Partei. Mit einem von einem Schimmel gezogenen Wagen brachte er z. B. säumige Wähler zu den Wahllokalen.

Der Vater Pfeiffers, inzwischen mit dem Titel Hofrat ausgezeichnet, sollte nun die Leitung des neu errichteten Finanzamtes in Linz-Urfahr übernehmen. Doch erkrankte er an einem Sarkom im Auge und starb am 20. August 1923 im Alter von noch nicht fünfzig Jahren. Die Witwe erhielt nur eine kleine Pension, von der sie sich und ihre Kinder kaum ernähren konnte. Sie war aber darauf bedacht, den Leuten, die sie für wohlhabend hielten, nichts von ihrer prekären finanziellen Lage merken zu lassen. Sie gab die große Wohnung in der Landstraße auf und zog in eine kleinere auf dem Hessenplatz (Nr. 10), an den sich damals noch keine Bauten, sondern nur Gärten anschlossen.

Im Frühsommer 1926 maturierte Hermann Pfeiffer am Staatsgymnasium mit Auszeichnung. Er hatte schon früher den Wunsch geäußert, Priester zu werden, aber der Vater hatte stets die Bedingung gestellt, daß er zuerst zwei Jahre an einer staatlichen Hochschule oder an einer Universität studieren müsse; wenn er sich dann noch der Theologie zuwenden wolle, würde er ihm keine Hindernisse in den Weg legen. Doch nun begann Hermann aufgrund der schwierigen finanziellen Situation sofort mit dem Theologiestudium. Die Patres der Karmeliten, denen er schon als Bub ministriert hatte, hofften, er werde bei ihnen eintreten. Darauf angesprochen, erklärte er, daß er die fleischlose Kost ein Leben lang nicht durchstehen würde. Auch die Chorherren des Stiftes Schlägl, in welchem Pfeiffer in den Sommerferien aus und ein ging, hätten seinen Eintritt in das Stift begrüßt. Pfeiffer meinte jedoch, Adalbert Stifter und der Hochwald seien keine ausreichende Grundlage für einen solchen Entschluß. Die Herren verstanden und respektierten dies.

Im Herbst 1926 kam Pfeiffer ins Priesterseminar in Linz und begann sein Theologiestudium. Einmal wurde er von Subregens Dr. Ferdinand Spießberger zitiert, der ihn zur Rede stellte, weil er wiederholt in Begleitung einer jungen Dame in der Stadt gesehen worden sei. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sich dabei um Pfeiffers Mutter gehandelt hatte, die damals noch einen recht jugendlichen Eindruck machte.

Als Theologe verbrachte Pfeiffer jeden Sommer in Aigen. Einmal erfuhr er vor Ferienbeginn, daß Bischof Dr. Johannes Gföllner in Schlägl Urlaub machen wolle. Als Pfeiffer hierauf dem Sekretär des Bischofs, Dr. Franz Ohnmacht, begegnete, ließ er die Bemerkung fallen, daß er diesmal seine Ferien nicht in Aigen verbringen werde, um den Bischof nicht zu stören. In Wirklichkeit fürchtete er sich jedoch davor, beim Bischof „Hofdienst“ machen zu müssen. Ohnmacht sprach darüber mit dem Bischof, der Pfeiffer wissen ließ, daß er mit seiner Anwesenheit in Schlägl rechne. Der Bischof und Pfeiffer wohnten damals beide im Stift. Sie unternahmen miteinander weite Wanderungen durch die böhmischen Wälder, in denen Pfeiffer jeden Weg kannte. Bei solchen Unternehmungen kam auch einige Male die Rede auf Verhaltensweisen des Bischofs, die bei Klerus und Volk auf Ablehnung stießen. Bei solchen Gesprächen erwies sich der Bischof als offener und zugänglicher, als man das sonst von ihm annahm.

Im Dezember 1929 führte Bischof Gföllner eine Romreise für die Seminaristen seiner Diözese durch. Da sich Pfeiffer, damals Alumne des vierten Jahrganges, nicht anmeldete, fragte ihn der Bischof nach seinen Gründen. Pfeiffer teilte mit, daß er das Geld hierfür nicht besitze und es auch von seiner Mutter, die nur eine kleine Witwenpension beziehe, nicht verlangen möchte. Wenig später wurde Pfeiffer nochmals zum Bischof gerufen, der ihm ein Sparbuch überreichte mit dem Betrag für die Romreise. Diese wurde für Pfeiffer zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Nach vier Jahren Theologiestudium wurde Pfeiffer am 29. Juni 1930 von Bischof Johannes Maria Gföllner im Neuen Dom zum Priester geweiht. Die Primiz feierte er am 6. Juli d. J. in der Familienkirche. Auf seine Primizbilder hatte er Verse aus dem Te Deum anbringen lassen, die für ihn zur Richtschnur seines ganzes Lebens werden sollten: „Te Deum laudamus“ und (auf Deutsch): „Auf Dich, o Herr, vertraue ich, Du läßt mich nicht zuschanden werden in alle Ewigkeit“.

Bundeskanzler Dr. Johann Schober, ein Studienkamerad seines Vaters, sandte ihm brieflich seine Glückwünsche zur Priesterweihe.

In der Pfarrseelsorge

Am 23. Juni 1931 hatte Pfeiffer seine theologischen Studien mit dem Absolutorium abgeschlossen. Der Bischof wies ihm mit 1. Juli 1931 die Kooperatorenstelle in St. Georgen an der Gusen zu. Pfeiffer fühlte sich dort wohl, doch gab es im Pfarrhof außer am Freitag täglich Rindfleisch und Grammelknödel zum Mittagessen. Als Pfeiffer eines Tages mit dem Rad durch den Ort fuhr und ihm Bekannte aus einem Auto zuriefen, wie es ihm gehe, antwortete er: „Gut, bis aufs Rindfleisch!“

Pfeiffer machte viele Haus- und Krankenbesuche, wobei er fast immer zum Mittagstisch oder zu einer Jause eingeladen wurde; wegen der Eintönigkeit der Kost im Pfarrhof war er darüber recht erfreut.

Als Kooperator fungierte Pfeiffer zugleich als Schriftführer des Kleinhäuslerbundes. Als solcher mußte er z. B. für die Mitglieder auch die von ihnen benötigten Stroh- und Heumengen bestellen, was seiner Auffassung von Seelsorge zunächst widersprach. Doch bald merkte er, daß er damit einer sozialen Aufgabe nachkommen konnte, weil er Menschen half, die sich ihren kargen Lebensunterhalt sehr schwer verdienen mußten.

Am 1. September 1932 wurde Pfeiffer als Kooperator an die Stadtpfarre Grieskirchen versetzt. Neben seiner Tätigkeit als Katechet wirkte er eifrig im Vereinsleben mit. Während Stadtpfarrer Leopold Brandstätter (1930—1938) als Angehöriger und Förderer der Vaterländischen Front auf Ablehnung bei den nationalsozialistischen Kreisen stieß, bemühte sich Pfeiffer, auch mit diesen das Auslangen zu finden.

Pfeiffer war auch Präses des Kolpingwerkes und ebenso des Reichsbundes in Grieskirchen.

Eine schwierige Aufgabe erwuchs ihm in der Regelung von Konflikten zwischen der Stadtkapelle, die auch bei kirchlichen Anlässen spielte, und einer vom Reichsbund gegründeten Musikkapelle. Es bedurfte seiner ganzen Diplomatie, aufkommende Spannungen immer wieder beizulegen.

Gerne machte Pfeiffer mit der Jugend Wanderungen und Radausflüge in die nähere und weitere Umgebung.

Nach dem „Anschluß“ konnte sich Pfarrer Brandstätter in Grieskirchen nicht mehr halten; der Bischof versetzte ihn als Kooperator nach Gampern (1938—1940). Nun wurde Pfeiffer bis zur Neubesetzung mit der Pfarrprovisur betraut (4. Juni bis 30. September 1938).

Mit 1. Oktober 1938 kam Hermann Pfeiffer als Kooperator an die Stadtpfarre Gmunden, wo neben Stadtpfarrer Anton Peham (1928—1945) noch ein Kaplan und ein Katechet tätig waren. Um Pfeiffer vom Militärdienst zu befreien und ihn der Seelsorge in der Heimat zu erhalten, ernannte ihn der Bischof mit 1. März 1941 zum Kirchenrektor der Klosterkirche der Karmelitinnen.

Neben den üblichen seelsorglichen Verpflichtungen nahm sich Pfeiffer auch in Gmunden in besonderer Weise der Jugend an. Er übernahm auch hier das Amt eines Präses des Kolpingwerkes. In dieser Eigenschaft half er z. B. mit, einen großen Kongreß in München vorzubereiten, der aber dann von den Nationalsozialisten verboten wurde und nicht stattfinden konnte. Mit den Pfadfindern machte Pfeiffer an Sonntagnachmittagen oft Ausflüge mit dem Rad in das Salzkammergut. Dabei war es ihm ein besonderes Anliegen, der Jugend auch Bildungswerte zu vermitteln.

Pfeiffer war gern in Gmunden mit seiner landschaftlich schönen Umgebung. Doch mit Anbruch des Krieges bekamen die Bewohner des Pfarrhofes die Feindseligkeiten des nationalsozialistischen Regimes zu spüren. Eines Nachts wurde Pfeiffer z. B. zu einem Versehgang gerufen. Die Sache kam ihm aus irgendwelchen Gründen nicht geheuer vor, weshalb er den Mesner bat, einen Knüppel mitzunehmen. Sie begaben sich dann zum angegebenen Haus, in dem aber kein Licht brannte; auch meldete sich niemand auf ihr Rufen. Sie waren also hineingelegt worden.

Als die wirtschaftliche Not der Kriegszeit immer größer wurde, erhielt Pfeiffer oft von Geschäftsleuten Geschenke, wie Lebensmittel, Bonbonnieren und Wein. Einmal ertappte ihn eine Kontrolle, als er gerade Eier zum Pfarrhof trug. Er konnte sich mit dem Hinweis herausreden, daß diese seiner Schwester gehörten.

Fast vier Jahre hatte Pfeiffer segensreich in der Stadtpfarre Gmunden gewirkt, als er mit 1. August 1942 nach Linz versetzt wurde.

Von der DFK zur Caritas

Pfeiffer, der nun in der Diözesanfinanzkammer wirken sollte, ging nicht gern nach Linz. Er fühlte sich ja zum Seelsorger berufen, nicht zum Beamten. Daher sprach er bei Bischof Fließer vor und bat ihn, die Versetzung rückgängig zu machen. Der Bischof nahm den Schematismus zur Hand, blätterte darin und sagte dann: „Ich finde keinen Geeigneteren!“ Auch Bittbriefe von Bewohnern Gmundens, der Bischof möge ihnen doch den Kooperator belassen, änderten nichts mehr am Entschluß Fließers.

Pfeiffer trat seinen neuen Posten als Referent für die Einhebung der Kirchenbeiträge mit 1. August 1942 an Stelle von DDr. Franz Zauner an, der damals einen Lehrauftrag für kanonisches Recht an der Phil.-theol. Lehranstalt Linz übernahm.

Unterkunft fand er zuerst im Bischofshof in der Wohnung des seit 1940 von den Nationalsozialisten eingesperrten Kanzleidirektors Ferdinand Weinberger, nach dessen Freilassung (1944) aber im Pfarrhof Herz-Jesu, von wo er täglich mit dem Fahrrad zu seiner Arbeitsstelle fuhr.

Für das erste halbe Jahr seiner Tätigkeit wurde Pfeiffer das Gehalt eines Sekretärs, hierauf das eines selbständigen Referenten zugewiesen. Von Anfang an führte er den Titel eines Ordinariatsrates, damit war er Inhaber eines „geschützten Seelsorgepostens“, der ihn vor der Einberufung zur Wehrmacht bewahrte. Im Frühjahr 1943 erstellte Pfeiffer ein umfangreiches Exposé, das sich mit der Arbeit des Seelsorgers bezüglich des Kirchenbeitrages befaßte und das Anregungen für die praktische Durchführung der Einhebung bot. Es wurde in allen Pastorkonferenzen eingehend behandelt.

Formell war Pfeiffer bis 1. März 1970 in der DFK beschäftigt, doch wuchs er zusehends in andere Aufgabenbereiche hinein. Im Kirchenbeitragsreferat nahm ihm in den letzten Jahren Dr. Helmut Slapnicka viel Arbeit ab.

Da Pfeiffer nicht nur mit Finanzen befaßt sein wollte, bat er den Bischof, ihm zusätzlich pastorale Aufgaben zuzuweisen, worauf dieser ihn auch in der Jugendseelsorge einsetzte. Pfeiffer las durch viele Jahre täglich in der Kirche der Karmeliten die Messe. Oft warteten in der Sakristei Jugendliche auf ihn; er widmete ihnen viel Zeit.

Die Not der Menschen bei Ende des Krieges, die Flüchtlingswellen aus Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und schließlich auch aus Ostdeutschland, von wo die Bevölkerung teilweise vor den Russen floh, sowie das Elend der vielen befreiten KZ-Häftlinge im Land und der Ausgebombten bewogen Pfeiffer, bei Bischof Fließer vorzusprechen und ihn zu bitten, anstelle des bisherigen „Caritasverbandes für Oberösterreich“ (gegründet 1907), dessen Statuten eine so umfassende Hilfeleistung nicht ermöglichten, eine Diözesan-Caritas zu errichten.

Die caritative Einstellung Pfeiffers war schon durch die Erlebnisse der Not im Ersten Weltkrieg und durch das Wirken seiner Mutter im Elisabethverein grundgelegt worden. Es gelang ihm, den Bischof auch davon zu überzeugen, daß die Caritas ein eigenes Haus als Zentrale für ihre Arbeit in der Diözese sowie für die Unterbringung der zu erwarteten Naturalspenden aus dem Ausland, besonders aus Amerika, benötigte. Hierfür erschien ihm das alte Waisenhaus, Seilerstätte 14, das die Nationalsozialisten 1939 beschlagnahmt hatten, geeignet zu sein. Nach Kriegsende war das Gebäude allerdings von den Amerikanern als „deutsches Eigentum“ eingezogen worden. Bischof Fließer stimmte dem Vorschlag Pfeiffers sofort zu und beauftragte ihn: „Gut, erobern Sie das Haus von den Amerikanern zurück, ich gebe Ihnen dazu alle Vollmachten“. Um die Verhandlungen mit der amerikanischen Militärbehörde zielstrebig führen und entsprechend auftreten zu können, verlieh ihm der Bischof den Titel eines „Verwalters des Hauses der Caritas“ (8. Mai 1945). Als solcher hatte er „Sitz und Stimme bei den Sitzungen der Caritas“.

Pfeiffer sprach beim US-Military Government vor, das ihm das Gebäude des ehemaligen Waisenhauses für die geplante caritative Tätigkeit zusicherte; bis zur definitiven Rückstellung in den kirchlichen Besitz verging aber noch viel Zeit. Pfeiffer pflegte mit den zuständigen Vertretern der amerikanischen Stellen fast freundschaftliche Beziehungen.

Das Haus Seilerstätte 14 war vom Bau her, es besaß zwei Stockwerke, Garagen, Magazine und einen Hof, für die Caritas-Arbeit wie geschaffen, doch mußte ein Trupp von Putzfrauen zwei Wochen lang arbeiten, bis es gelang, das verwahrloste und ungepflegte Gebäude wieder beziehbar zu machen.

Pfeiffer übersiedelte am 30. August 1945 in das Caritashaus. Außer ihm wohnten dort noch Johann Schließleder, Caritasdirektor und Direktor des Taubstummeninstituts, und Michael Mayr, Pfarrer von Schardenberg (1935–1970), damals Caritassekretär (Mayr hatte 1940 bis 1945 Pfarrverbot durch die NS-Behörden und wirkte in dieser Zeit als Caritassekretär). Die Warenvermittlung, die ebenfalls hier untergebracht war, zog bald aus, dafür erhielt hier das Seelsorgeamt seinen Sitz. Mit dessen Leiter, Franz Vieböck, arbeitete Pfeiffer stets gut zusammen, er bestand aber darauf, daß das Gebäude den Namen „Caritashaus“ erhielt.

Unverzüglich wurde die Caritas-Arbeit aufgenommen. Bischof Fließer erließ im Diözesanblatt einen Spendenaufruf an die Bevölkerung.

Die formelle Errichtung eines „Diözesan-Caritasinstitutes“ erfolgte erst mit bischöflicher Urkunde vom 14. Mai 1946, die stiftungsbehördliche Genehmigung der Landeshauptmannschaft trägt das Datum vom 12. Juni 1946 (II. Verf. 2-9551/1-1946).

Sofort nach Kriegsende setzte eine intensive Betreuung der Flüchtlinge ein.

Kaum hatte das Caritashaus seine Pforten geöffnet, fanden hier viele Flüchtlinge Unterkunft. Zu diesem Zweck wurden auch Büroräume und Magazine zu Schlafsälen umfunktioniert. Eines Abends erschien eine von der Flucht erschöpfte junge Frau mit drei kleinen Kindern und bat um Aufnahme. Pfeiffer bereitete ihnen selbst zunächst in der Küche einen Imbiß und richtete ihnen dann in einer noch freien Ecke eines Magazines ein Nachtlager her. Nach Jahren kam diese Frau wieder nach Linz, um sich bei Pfeiffer zu bedanken.

Seit 1947 wurde im Caritashaus eine eigene „Flüchtlingshilfe“ eingerichtet, die Fälle betreuen sollte, für die die Kräfte der jeweils zuständigen Pfarr-Caritas nicht ausreichten. Die „Flüchtlingshilfe“ kümmerte sich z. B. um die Organisation von Ferien- und Erholungsaufenthalten für bedürftige Kinder und Erwachsene, um die Beschaffung von Bekleidungsstücken und Lebensmitteln für kinderreiche Familien und um die nötigen Geldmittel zur Anschaffung von Prothesen, Rollstühlen und Medikamenten für Kranke und Behinderte. Auch noch viele Jahre nach dem Krieg war die Caritas bemüht, den Flüchtlingen bei der Bewältigung ihrer Probleme zu helfen.

Im Raum Linz waren auch viele Kriegsgefangene untergebracht, die nur mangelhaft versorgt waren. Pfeiffer fuhr für sie und für andere Notleidende persönlich hinaus aufs Land, um zu „hamstern“ und so Unterstützungen gewähren zu können. Der mit ihm befreundete Chorherr von St. Florian Dr. Alois Nikolussi erbot sich, mit ihm zu den Bauern der umliegenden Stiftspfarrn zu fahren und um Naturalien zu betteln. Die persönliche Begleitung Nikolussis veranlaßte die Landwirte zu spenden. Sie gaben vor allem Lebensmittel, die zum sofortigen Verbrauch bestimmt waren, aber auch Kartoffeln, Butter, Speck, Eier und andere landwirtschaftliche Produkte. Das Ergebnis war beachtlich. In einen alten Pkw, mit dem Pfeiffer und sein Begleiter von Hof zu Hof fuhren, transportierten sie dann die gesammelten Nahrungsmittel in die Lager. Pfeiffer wieder konnte den Bauern aufgrund seiner Verbindungen mit den amerikanischen Offizieren manche Wege ebnen, wenn sie irgendwelche Genehmigungen der Militärbehörden brauchten.

Diese damals in der Not der ersten Nachkriegsjahre zustandegekommene Sammlung war der Beginn der späteren Naturalienkollekte, bei der man mit Lastwagen von Bauernhof zu Bauernhof fuhr, bzw. die erbettelten Gaben von den eingerichteten Sammelstellen abholte, um sie nach Linz zu bringen.

Wegen des zunehmenden Flüchtlingsstromes, des Eintreffens der ersten Heimkehrertransporte österreichischer Kriegsgefangener und der von den Alliierten befreiten KZ-Häftlinge herrschten in Linz fast chaotische Zustände, außerdem irrte eine große Anzahl von Kindern, die ihre Eltern verloren hatten, in der Stadt umher. Auch wandten sich viele bei der Suche um ihre Angehörigen an die Caritas, die neben dem Roten Kreuz die Nachforschungen nach verschollenen Zivilpersonen und nach Kriegsgefangenen und Vermißten sofort aufnahm. Trotz der großen Schwierigkeiten (die Post gelangte kaum über die österreichische Grenze und war der Zensur der Alliierten unterworfen, der Zug- und Busverkehr funktionierte noch nicht, die Einwohnerkarteien waren in vielen Städten zerstört und die neuen noch nicht aufgebaut) konnte die Caritas schon 1945 gute Erfolge bei ihren Suchaktionen erzielen. 1946 wurde in Linz auf Beschluß der österreichischen Caritasdirektoren ein zentraler Suchdienst der Caritas aller Diözesen errichtet, der auch für andere Diözesen und andere Länder Nachrichten vermittelte. Im Herbst 1948 übergab der Suchdienst der Caritas seine Unterlagen der neu gegründeten Vermißtensuchaktion des Bundesministeriums für Inneres, die von da an die Nachforschung nach österreichischen Kriegsvermißten übernahm.

Maßgeblich beteiligt war Pfeiffer am Aufbau des Kinderdorfes St. Isidor in Hart bei Leonding, das gleich nach Kriegsende entstand und die Aufgaben des ehemaligen Waisenhauses in Linz (dann Caritashaus) in viel umfassenderer Form fortführte. Auch die Caritas-Erziehungsanstalt Gleink (gegründet 1. Oktober 1946) geht wesentlich auf Pfeiffer zurück. Beide Einrichtungen wurden ihm zu einem besonderen Anliegen.

Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit war auch die Kindergartenarbeit. Am 5. August 1945 konnten in der Diözese bereits 30 und am 8. Oktober d. J. weitere 56 Caritas-Kindergärten eröffnet werden. Bei der Pensionierung Pfeiffers 1982 bestanden bereits 246 Kindergärten (218 Pfarrcaritas-, 23 Ordens- und 5 Vereinskinderergärten).

Die Initiative zur Einrichtung eines Kindergartenreferates im Rahmen der Diözesan-Caritas (August 1945) geht zwar hauptsächlich auf Caritassekretär Michael Mayr zurück, wurde aber von Pfeiffer lebhaft unterstützt. Noch bevor staatliche Ausbildungsstätten für Kindergärtnerinnen geschaffen wurden, nahm sich die Caritas der wichtigen Aufgabe der Einschulung an. Bereits 1945/46 wurden fünf mehrtägige Kurse abgehalten, die sehr gut besucht waren. Zweimonatliche Arbeitsbriefe für Kindergärtnerinnen, die der fachlichen Weiterbildung dienten, erschienen seit 1. November 1946. Bereits seit 1945 war die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“ (mit Redaktionssitz in Linz) herausgegeben worden. Später wurde ein logopädisch-phonetrischer Dienst eingerichtet, um Sprachschädigungen und -behinderungen bei Kindern früh erfassen und behandeln zu können. Heilpädagogische Kindergärten nahmen körperlich- und geistigbehinderte Kinder auf bis zu ihrem Eintritt in Sonderschulen.

Direktor der Diözesan-Caritas (1949–1982)

In der erfolgreichen Tätigkeit Pfeiffers erblickte der Bischof eine Empfehlung dafür, ihm die Gesamtleitung der Caritas zu übertragen, nachdem Johann Schließleder diese zurückgelegt hatte. So wurde Pfeiffer mit 15. September 1949 zum Direktor der Diözesan-Caritas ernannt. Das Amt eines Verwalters des Caritashauses behielt er auch in Zukunft bei, d. h. bis zur Übersiedlung der Caritas von der Seilerstätte in das neuerbaute Diözesanhaus (1980). Pfeiffer blieb auch Referent der DFK für die Abteilung Kirchenbeiträge und bezog dafür sein Gehalt, weil das Amt des Caritasdirektors ehrenamtlich und selbstlos geführt werden sollte.

Pfeiffer sah es weiterhin als vordringlichste Aufgabe der Caritas an, dazu beizutragen, die noch immer herrschende Not der Nachkriegszeit zu lindern.

Den Ausgebombten, vielen heimkehrenden Soldaten und den Flüchtlingen hatte der Krieg die materielle Grundlage ihrer Existenz zerstört; die Caritas wollte ihnen nun bei der Lösung ihrer Probleme helfen.

Im früheren Kriegsgefangenenlager St. Martin bei Traun, das nun deutschsprachigen Heimatlosen als Unterkunft diente, einer Stätte des Elends, wo 1400 Menschen in dreißig Baracken zusammengepfercht waren, verteilte die Caritas zahlreiche Liebesgaben. Bald konnte diesen Armen im Rahmen einer Siedlungsaktion geholfen werden, sich neue Heime zu schaffen (Caritas-Siedlung St. Martin), wobei die Flüchtlinge selbst bei der Errichtung (1950/51) fleißig mitarbeiteten. Auch um die anderen Flüchtlingslager wie Wegscheid kümmerte sich die Caritas.

Persönlich war Pfeiffer besonders bemüht, die sozial bedürftigen Kinder zu unterstützen. Abgesehen von Spenden an Lebensmitteln und Kleidern, die von der Bevölkerung erbeten wurden, rief Pfeiffer immer wieder dazu auf, man möge doch Kindern aus Barackenlagern einige unbeschwerte Tage, vor allem zu Weihnachten und zu Ostern, bei Gasteltern ermöglichen.

Aber auch Kindern bedürftiger inländischer Familien sollte, meist für ein halbes Jahr, Gelegenheit geboten werden, bei Pflegeeltern in Holland, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Luxemburg oder in der Schweiz Erholung zu finden. Diese Kinderverschickungstransporte, von Pfeiffer nach dem Krieg aufgebaut, wurden erst 1980 eingestellt.

Als 1950 die österreichischen Caritas-Direktoren in Salzburg tagten, stand die Familienfürsorge im Mittelpunkt der Beratungen. Caritassekretär Ernst Rafferteder hielt damals ein Referat über moderne katholische Familienfürsorge in Holland; er berichtete dabei auch über ähnliche Ansätze in Österreich und zeigte weitere Möglichkeiten auf diesem Gebiet auf. Er trug Sorge dafür, daß im Herbst d. J. die ersten Familienhelferinnen ihre Ausbildung beginnen konnten. Sie sollten Familien betreuen, in denen die Mutter ausfiel oder in denen die vorübergehende Pflege älterer oder kranker Menschen erforderlich war. 1970 erhielt die inzwischen errichtete einjährige Ausbildungsstätte die Bezeichnung „Familienhelferinnenschule der Caritas der Diözese Linz“ und wurde vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestattet. Von der zentralen Einsatzleitung in Linz und den Regionalstationen aus wurden die Helferinnen an Familien vermittelt, die dafür einen gestuften Kostenbeitrag leisten mußten, der sich nach dem Einkommen der Familien richtete.

Für akute Notfälle, sei es in Familien, sei es bei Katastrophen, wurde unter der Initiative Pfeiffers die „SOS-Gemeinschaft“ gegründet.

Pfeiffer war auch an der Errichtung verschiedener Referate beteiligt. Das „Referat für Fremdsprachige“ sollte die in Oberösterreich befindlichen Gastarbeiter, Flüchtlinge und Osttouristen seelsorglich und fürsorglich betreuen. Im Laufe der Jahre wurden noch andere Referate ins Leben gerufen. 1962 entstand die „Krankenfürsorge“, die alten, kranken, hilfsbedürftigen und auf sich allein gestellten Menschen mit notwendigen Hilfsmaßnahmen beistand. Die Arbeitsgemeinschaft „Rettet das Leben“ arbeitete mit der „Aktion Leben“ zusammen. An sie konnten sich werdende Mütter, die sich in einer schwierigen Situation befanden, wenden.

Der „Freiwillige Sonntagsdienst“ wurde in Zusammenarbeit mit der Katholischen Jugend durchgeführt. Freiwillige Helfer leisteten dabei Einsatz in Krankenhäusern und Heimen.

Das „Referat für Allgemeine Fürsorge“, später „Sozialhilfe“ genannt, kümmerte sich um alleinstehende Frauen und Männer, die in Not geraten waren. Auch unterstützungsbedürftige Familien fanden hier Hilfe sowie Strafgefangene und Straftatlassene. Die (schon 1906 gegründete) „Bahnhofsmision“ und der „Fahrschülerhort“ zählten ebenfalls zum Aufgabenbereich des Referates.

Das Referat „Kinder- und Jugendhilfe“ bemühte sich um die Unterbringung von (vor-)schulpflichtigen erholungsbedürftigen Kindern in Ferien- und Kurheimen sowie um die Vermittlung von Pflegeeltern im Ausland und leitete auch Adoptionen in die Wege. Eine eigene Abteilung bildete die „Caritas-Altenbetreuung“; neben einer Beratungsstelle wurde ein Heim für alte Menschen errichtet. Das Referat „Trinkerfürsorge“, 1955 als „Caritas-Beratungs- und Fürsorgestelle für Alkoholranke und -gefährdete“ gegründet, war das erste dieser Art in Oberösterreich. Ein eigenes „Sammelreferat“ war zuständig für die Vorbereitung und Organisation der Caritassammlungen.

Das Referat „Flüchtlings-Seelsorge“, 1949 gegründet, koordinierte alle pastoralen Bemühungen für Flüchtlinge. Die „Flüchtlings-Aufbauhilfe“ förderte die Errichtung von Siedlungen für Flüchtlinge, die sich entschlossen hatten, in Oberösterreich zu bleiben. Neben der schon erwähnten Caritas-Siedlung St. Martin bei Traun (1950/51) entstanden die Kirchenfeldsiedlung Hörsching (1952), die Rudigiersiedlung Doppl/Pasching (1953/54) und die Werenfriedsiedlung Linz/Neue Heimat (1955/56). Die seit 1953 bestehende „Auswanderer-Beratung“ half mit, Hilfesuchenden die Formalitäten für die jeweiligen Zielländer, vor allem in Übersee, zu erledigen und finanzielle Beihilfen zur Ausreise zu gewähren.

Außer diesen Beratungsstellen verfügte die Caritas noch über eine Reihe sozial-caritativer Einrichtungen. Viele davon, die vor dem Krieg in kirchlichem Besitz gewesen, dann von den Nationalsozialisten enteignet und von den Amerikanern als deutsches Eigentum beschlagnahmt worden waren, mußten erst zurückgewonnen und neu adaptiert werden.

Pfeiffer stand als Direktor der Caritas diesen Heimen und Institutionen vor und trug bei allen wichtigen Entscheidungen die Letztverantwortung. Im einzelnen handelt es sich um folgende Einrichtungen: Caritas-Kinderdorf St. Isidor für körperlich, geistig-, sprach- und gehörbehinderte Kinder; Institut St. Pius in Steegen-Peuerbach für geistig und körperlich Schwerbehinderte (1957 errichtet); Schülerheim Gleink für milieugeschädigte und schwererziehbare Knaben im schulpflichtigen Alter; St. Elisabethheim in Gallneukirchen für körperbehinderte schulentlassene Mädchen zur Erlernung des Berufes der Damenschneiderin, Strickerin und Wäschewarerzeugerin sowie zur Ausbildung für die Haushaltsführung (1980 nach Linz verlegt); Caritasheim St. Josef für Mutter und Kind auf dem Freinberg als Zufluchtsstätte für junge, verzweifelte schwangere Frauen; Caritas-Lehrmädchenheim (untergebracht im Caritashaus, 1979 bei der Übersiedlung der Caritas aufgelassen); Wohnheim der Familienhelferinnen (Hafnerstraße) mit angeschlossenem Internat für Schülerinnen; Studentenheim „Guter Hirte“ (Baumbachstraße) für Schüler mittlerer und höherer berufsbildender Lehranstalten; Caritas-Schülerheim Windischgarsten für Buben im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren; Caritas-Altenheim und Caritas-Kurhospiz in Bad Hall (dieses dient im Sommer als Kur- und Erholungsheim, vom Oktober bis März als Winter-Überbrückungsheim für alte und kränkliche Menschen).

Ergänzend wurde neben der von diesen Einrichtungen erbrachten caritativen Arbeit immer wieder Hilfe in Notfällen geboten (z. B. Beschaffung von Medikamenten oder Heizmaterial für Bedürftige). Pfeiffer rief wiederholt im Linzer Kirchenblatt zu Spenden für diese Zwecke auf.

Auch bei Katastrophen leistete die Caritas vollen Einsatz, so z. B., als in der Karwoche 1954 eine Gruppe von zwei Lehrern und elf Schülern aus Heilbronn bei Stuttgart in mangelhafter Ausrüstung, ohne Skier, eine Bergwanderung in das Dachsteingebiet unternahm, von einem

Sturmwind und starken Schneefällen überrascht wurde und nicht mehr zurückkehrte. Der Alpine Bergrettungsdienst, die Gendarmerie, viele Bergkundige und ein Lawinensuchhund waren tagelang von früh bis abends unterwegs, um die Vermißten zu suchen. Pfeiffer erließ sofort einen Aufruf um Lebensmittelpenden. Persönlich brachte er dann etwa 100 kg Eßwaren nach Obertraun und übergab sie den schon erschöpften Männern der Bergrettung. Leider war alle Mühe umsonst, die Kinder konnten nur noch tot geborgen werden.

Anfang Juli 1954 verursachten heftige Regengüsse Überschwemmungen und Erdrutsche in ganz Österreich, wobei Oberösterreich von allen Bundesländern am schwersten betroffen war. Die Flüsse traten aus ihren Ufern, und die Fluten zerstörten die landwirtschaftlichen Kulturen, ertränkten teils das Vieh, überschwemmten die Straßen, unterbrachen Bahnlinien und demolierten Brücken. Viele Häuser standen bis zum Dach unter Wasser. Ganze Ortschaften waren eingeschlossen und von ihrer Umgebung abgeschnitten. In Linz-Urfahr überschwemmte das Hochwasser die zur Donau hin gelegenen Stadtteile.

Caritasdirektor Pfeiffer ließ sich damals mit einer Zille vom Hauptplatz zur Donaulände und nach Urfahr rudern, wo er die katastrophalen Zustände an Ort und Stelle in Augenschein nahm. Mit einem Jeep fuhr er am 10. Juli vormittags, als das Hochwasser seinen Höhepunkt erreichte, zu den betroffenen Gemeinden, um sich persönlich vom Ausmaß der Verwüstung zu überzeugen. Am Nachmittag rief er dann über den Rundfunk die Bevölkerung im Namen der Caritas zur Hilfe auf. Obwohl dies in die Urlaubszeit und an ein Wochenende fiel, fanden sich noch im Laufe des Samstags fast alle Angestellten der Caritas freiwillig in der Seilerstätte ein. Auch viele Bekannte des Caritasdirektors meldeten sich zur Hilfeleistung. Bereits am Abend dieses Tages kamen die ersten Wagen mit wertvollen Sachspenden beim Caritashaus an. Pfeiffer hatte sich auch sofort mit der Internationalen Caritas in Rom in Verbindung gesetzt und eine positive Zusage für eine Unterstützung erhalten. Die NCWC (National Catholic Welfare Conference = US-Caritas in Österreich) bot ebenfalls Hilfe an. Pfeiffer arbeitete mit deren Vertretern während der ganzen Aktion zielstrebig zusammen. Bald türmten sich in den Büroräumen und Gängen der Seilerstätte Kleider, Decken, Schuhe, Mäntel und andere Sachspenden, die von Pfadfindern und vierzig freiwilligen Helfern sortiert wurden. Dann wurden von der Caritas-Zentrale die ersten Hilfssendungen, zehn Lastkraftwagen-Ladungen mit Lebensmitteln und Bekleidungsstücken, nach Grein und Ottensheim gebracht. Auch im Stadtgebiet von Linz konnte die Caritas im Rahmen der ersten Sofortmaßnahmen rund achthundert Familien betreuen und mit Matratzen, Decken, Kleidern, Möbelstücken und Nahrung versorgen. Mitte des Monats trafen in Linz Transporte mit Hilfsgütern der italienischen, französischen, belgischen, niederländischen und deutschen Caritas ein. Das Lager in der Seilerstätte quoll bald über, sodaß ein Ausweichlager errichtet werden mußte, für das sich Pfeiffer mit Erfolg um die zerbombte und damals noch nicht ganz wiederaufgebaute Kamelittinnenkirche bemühte. Da er über den Rundfunk an die Pfarrämter appelliert hatte, umgehend mitzuteilen, wo dringend Hilfe nötig sei, gingen sogleich entsprechende Meldungen in der Seilerstätte ein. Dreißig Lastkraftwagen brachten während einer Woche den Menschen der betroffenen Pfarren die notwendigen Güter. Für etwa 800 Kinder, die von der Katastrophe in Mitleidenschaft gezogen worden waren, organisierte Pfeiffer Aufenthalte bei oberösterreichischen Familien. Er bemühte sich während der ganzen Zeit um eine gute Zusammenarbeit mit den zuständigen öffentlichen Instanzen. So stellte die Caritas dem vom Magistrat Linz eingerichteten Auffanglager Matratzen und Decken zur Verfügung. Auch nahm sie auf Wunsch des Rundfunks alle Suchmeldungen entgegen, die dann stündlich vom Sender Linz über das Radio verbreitet wurden. Bei diesem Suchdienst waren vier Tage lang drei Mitarbeiter der Caritas durchgehend beschäftigt. Am 20. Juli konnte Pfeiffer den Präsidenten der Internationalen Caritas-Konferenz, Ferdinando Baldelli, in Linz begrüßen. In Begleitung von Bischofskoadjutor DDr. Franz Zauner besuchten sie die am meisten überschwemmten Gebiete in Linz, in Ottensheim und Goldwörth, worauf Baldelli bei der anschließenden Pressekonferenz weitere Hilfe

zusagte. Am 21. Juli 1954 würdigte Bürgermeister Dr. Ernst Koref bei einer Sitzung des Gemeinderates nach dem Roten Kreuz auch die Caritas mit den Worten: „Ich möchte auch der übrigen Fürsorgeeinrichtungen gedenken, und zwar vor allem der Caritas, die wirklich ganzen Einsatz geleistet hat“. Aufgrund der damals erbrachten Leistungen wurde die Caritas in den „Katastrophen-Alarmplan des Landes Oberösterreich“ einbezogen, das heißt unter jene Organisationen eingereiht, an die sich das Land bei besonderen Katastrophenfällen wenden konnte. Pfeiffer betrachtete das schreckliche Ereignis des Jahres 1954 als die erste Bewährungsprobe der jungen Caritas, die sie deshalb bestand, weil ihre Mitarbeiter und Helfer selbstlos ihre ganze Kraft eingesetzt hatten. Mit der Caritas hatte sich, wie eine Zeitung damals schrieb, „der Sturmflut der Not . . . eine Sturmflut der Nächstenliebe“ entgegengestellt.

Zu Beginn des Jahres 1968 konnten sich in der CSSR Reformkreise um Alexander Dubcek soweit gegen die KPC durchsetzen, daß es schien, es werde zu einer Demokratisierung des Landes kommen. Doch am 21. August d. J. marschierten Truppen des Warschauer Paktes ein und setzten dem „Prager Frühling“ ein Ende. Viele Tschechen, die sich damals in Österreich oder Jugoslawien auf Urlaub befanden, konnten oder wollten nun nicht mehr in ihre Heimat zurück. In Zusammenarbeit mit der Landesregierung, dem Roten Kreuz und den zuständigen Bezirkshauptmannschaften stellte sich die Caritas sofort auf entsprechende Hilfsmaßnahmen ein. Schon am 22. August fuhr Direktor Pfeiffer mit Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und dem deutschen Konsul Dr. Franz Joseph Prinz zu Solms-Braunfels an die tschechische Grenze, um sich über die Situation zu informieren und zu überlegen, wie geholfen werden könnte.

Urlauber und Flüchtlinge aus der CSSR fanden dann vorübergehend im Caritashaus und im Studentenheim „Guter Hirte“ eine Notunterkunft. Einmal wurden von der Caritas in einer Nacht 121 Personen beherbergt. Auch für deren Verpflegung mußte gesorgt werden sowie für entsprechende Hilfe bei auftauchenden Alltagsproblemen (Telefonate, Telegramme, notwendige Fahrten, Beschaffung von Reisegeld, verlorenen Pässen und vorübergehenden Unterkünften, Bereitstellung von Parkplätzen u. a.).

Nach dem Staatsstreich in Kambodscha 1970 verließen viele Bewohner das Land, manche von ihnen kamen auch nach Oberösterreich. 1975, als die Amerikaner Südvietnam aufgaben, fanden flüchtende Vietnamesen ebenfalls Aufnahme in unserem Bundesland, desgleichen viele Polen nach dem Polenaufstand im Dezember 1981. Die Diözesan-Caritas unter Direktor Pfeiffer leistete in allen diesen Fällen entsprechende Unterstützungen.

Die finanziellen Mittel für die Aktivitäten der Caritas bezog diese vor allem aus den jährlichen — von der Oö. Landesregierung genehmigten — Haussammlungen, die im April stattfanden, aus Spenden und aus Zuschüssen des Landes und der Diözese. 1980 waren für die Haussammlung 7000 freiwillige Mitarbeiter jeden Alters im Einsatz. Im Herbst, am Elisabethsonntag, wird zusätzlich in den Kirchen eine Sammlung durchgeführt. Noch heute finden außerdem die schon erwähnten Naturaliensammlungen im Herbst statt. Um die Bevölkerung zum Geben und Teilen zu veranlassen, rief Pfeiffer hierzu immer wieder in Rundfunkansprachen auf, versandte Rundbriefe und hielt Pressekonferenzen ab. Wiederholt führte er auch die Repräsentanten von Stadt und Land zu Wirkungsstätten der Caritas (Kindergärten, Kinderdorf St. Isidor), um sie von der Wichtigkeit von Hilfsmaßnahmen zu überzeugen.

Viele Persönlichkeiten, die sich über die Leistungen der Caritas informieren wollten, statteten Pfeiffer Besuche ab. Er bemühte sich, auch persönliche Kontakte mit ihnen zu knüpfen und lud sie oft ins Caritas-Stüberl zum Essen ein oder zeigte ihnen unsere oberösterreichische Heimat.

Nach Fertigstellung des neuen Diözesanhauses, Linz, Kapuzinerstraße 84, im Frühjahr 1980, sollte die Caritas dorthin übersiedeln. Daher hielt bei der Eröffnung am 24. April 1980 auch Pfeiffer eine Ansprache. In dieser bot er einen Rückblick über das Wirken der Caritas seit ihrer Gründung.

Gleichzeitig mit der Übernahme der neuen Räume wurde im Haus Baumbachstraße 3 ein Sozial-Zentrum eingerichtet; als Stützpunkt der Caritas in der Stadt soll dieses auch für gebrechliche Menschen leicht erreichbar sein.

Am 30. April 1980 nahmen die Mitarbeiter der Caritas offiziell vom bisherigen Caritashaus Abschied. Um 8 Uhr früh versammelten sie sich zum letzten Mal in der alten, der Mutter vom Guten Rat geweihten Hauskapelle zu einem Dankgottesdienst. Pfeiffer ermahnte die Meßteilnehmer in seiner Ansprache, sich in die neue Situation einzufinden und den guten Geist, der das Haus immer beseelt und die Caritas zu großen Leistungen befähigt hatte, mit in die neuen Räume zu nehmen. Um 12 Uhr fand dann im Speisesaal im Keller noch einmal ein gemeinsames Mittagessen statt.

Die einzelnen Abteilungen der Caritas übersiedelten nach und nach; zuletzt, am 9. Mai 1980, auch die Direktion. Am 21. Mai wurde die Caritasarbeit im neuen Haus mit einer Messe und einem anschließenden gemeinsamen Frühstück aufgenommen.

Am 11. Juli 1980 erfolgte die Übergabe des alten Caritashauses durch Prälat Pfeiffer an die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul. Es wurde im Winter 1980/81 abgerissen, um Platz für eine Erweiterung des Krankenhauses zu schaffen.

Mit 30. September 1982, als Fünfundsiebzigjähriger, schied Hermann Pfeiffer aus seinem Amt als Direktor der Caritas der Diözese Linz. In den fast vier Jahrzehnten, in denen er im Rahmen der Caritas gewirkt hatte, war die Not in immer neuen Formen aufgetreten. Nach dem Krieg spiegelte sich das Leid in den Gesichtern der Ausgebombten, der Flüchtlinge und der heimkehrenden Soldaten. In den fünfziger und sechziger Jahren standen, obwohl die Armut noch nicht beseitigt war, die erwähnten Grobeinsätze im Vordergrund der Aktivitäten. Anfang der siebziger Jahre war es überwiegend das Elend der Randexistenzen unserer Gesellschaft, das den vollen Einsatz der Caritas und ihres Direktors verlangte. Am Beginn der achtziger Jahre wandte sich die Caritas verstärkt den Behinderten zu sowie den Menschen, die aufgrund einer wirtschaftlichen Regression ihren Arbeitsplatz verloren hatten. In tausenden Notfällen, die insbesondere in ihrer Existenz bedrohte Familien oder Alte und Kranke betrafen, konnte die Caritas wertvolle Hilfe leisten.

Präsident der Österreichischen Caritas (1952—1964)

Aufgrund seines eifrigen Wirkens war Pfeiffer weit über die Diözesangrenzen hinaus bekannt geworden. So nimmt es nicht wunder, daß er am 15. Oktober 1952, bei der Herbsttagung der Österreichischen Caritas, zu deren Präsidenten gewählt wurde. Von da an war er, neben seiner Tätigkeit in Linz, für gesamtösterreichische caritative Aktivitäten zuständig und mußte die alljährlichen Frühjahrs- und Herbstkonferenzen sowie notwendige Sonderkonferenzen organisieren und leiten. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte es nun auch, auftretende Notlagen im In- und Ausland, die ein gesamtösterreichisches Vorgehen verlangten, wahrzunehmen und sich um Lösungsmöglichkeiten zu bemühen.

Die Österreichische Caritas war 1951 Mitglied der Caritas Internationalis (CI) geworden. Im Oktober 1952 fuhr Pfeiffer mit Dr. Jakob Weinbacher (Erzdiözese Wien) nach Rom, um teilzunehmen an der Wahl eines Mitgliedes in das Exekutivkomitee der Caritas Internationalis. Österreich und Japan waren hierfür vorgeschlagen worden und erhielten bei der darauffolgenden Wahl gleich viele Stimmen. Pfeiffer besprach sich daraufhin mit Dr. Weinbacher und schlug vor, Japan den Vortritt zu lassen. „Diese galante Komplimentierung Japans durch Präsident Pfeiffer“ trug „Österreich mehr Ansehen ein, als wenn es sich hätte wählen lassen“.

In seiner Funktion als Präsident der Österreichischen Caritas lernte Pfeiffer viele Persönlichkeiten der Kirche und des öffentlichen Lebens kennen. Die Beziehung zum Generalsekretär der CI, Carlo Bayer, gestaltete sich im Laufe der Jahre zu einer herzlichen Freundschaft. Aber auch mit den Präsidenten der anderen Staaten, nicht nur europa-, sondern weltweit, pflegte er gute Kontakte. So blieb er im Briefverkehr mit Freunden in Nord- und Südamerika, in Süd- und Ost-Afrika sowie in Indien. Er traf mit vielen Kirchenfürsten und Politikern zusammen. Einen besonders tiefen Eindruck machte auf ihn der ungarische Kardinal Josef Mindszenty.

Eine große Herausforderung für die Österreichische Caritas bedeuteten die Ereignisse in Ungarn 1956. Im Oktober d. J. kam es zu einem Volksaufstand gegen das kommunistische, von der Sowjetunion abhängige Regime, der von Truppen der UdSSR blutig niedergeschlagen wurde. Etwa 200.000 zumeist junge Menschen flüchteten in der Folge in den Westen.

Als die Unruhen im Gang waren, erließen die Bischöfe Österreichs einen Aufruf zur Hilfeleistung für die Opfer der Kämpfe. Sogleich gingen bei den Sammelstellen der Caritas viele Spenden ein. In Linz wurde in der Seilerstätte die „Ungarn-Hilfe“ eingerichtet, die vor allem Kleider und Schuhe von der Bevölkerung erbat. Pfeiffer wandte sich auch an die deutsche Caritas-Zentrale und ersuchte um Unterstützung, damit eine gemeinsame Aktion beider Hilfsorganisationen gestartet werden konnte. Auch die Amerikanische Caritas in Österreich (NCWC) schloß sich diesem Unternehmen an und leistete Beachtliches.

Tagelang schon hatte in Ungarn der Sender der Aufständischen die Freilassung von Kardinal Josef Mindszenty und dessen Wiedereinsetzung als Primas von Ungarn gefordert. Am 30. Oktober abends gelang es Panzertruppen, ihn nach beinahe achtjähriger Haft aus dem Gefängnis in Reszag bei Felső-Penty in Nordungarn zu befreien. Der ungarische Ministerrat erklärte, daß Mindszenty seine kirchlichen Funktionen sowie seine staatsbürgerlichen Rechte wieder ausüben könne. Mindszenty traf am folgenden Vormittag in Budapest ein. Am selben Tag, dem 31. Oktober, war frühmorgens eine Delegation, mit Direktor Pfeiffer an der Spitze, von Nickelsdorf aus nach Ungarn aufgebrochen. Pfeiffer drängte darauf, möglichst schnell und weit in das Landesinnere zu gelangen. An der Grenze wurden sie von Truppen der Aufständischen freudig begrüßt, die sie in einem Konvoi nach Budapest geleiteten. Dort wurde die Delegation dem Kommandanten der Panzertruppen, die den Kardinal befreit hatten, übergeben. Entlang des ganzen Weges hieß sie die Bevölkerung herzlich willkommen. Sofort nach ihrem Eintreffen empfing sie der Kardinal in seinem Amtssitz, der ehemaligen königlichen Burg, die noch von Panzern und bewaffneten Soldaten umgeben war. Vertreter des Rundfunks und des Fernsehens aus aller Herren Ländern versuchten, zu Mindszenty vorzudringen. Trotz allen Trubels nahm der Kardinal den Besuch der Vertreter der Caritas mit Freude entgegen und dankte in deutscher Sprache für die bereits erwiesenen Dienste, fügte aber hinzu: „Ungarn ist in großer Not und braucht noch sehr viel Hilfe. Sagen Sie das, bitte, Ihren Bischöfen“. Pfeiffer bot dem Kardinal die Durchführung einer großzügigen Erholungsaktion für ungarische Kinder an, für die sich dieser zwar bedankte, sie aber mit den Worten ablehnte: „In dieser Situation trennen sich die Eltern nicht von ihren Kindern“.

Da die Mitglieder der Delegation spürten, wie kritisch die politische Lage bald werden könnte, verließen sie noch am selben Abend die Stadt. Pfeiffer traf am 1. November wieder in Linz ein. Er und die anderen Vertreter der österreichischen Caritas nahmen sogleich Fühlung mit dem Bischof der Diözese Győr, Kolomann Papp, auf und besprachen mit ihm die Grundzüge eines möglichst zweckmäßigen und raschen Aufbaues einer ungarischen Caritas nach österreichischem Vorbild. Dazu kam es aber nicht, da schon Anfang November die sowjetischen Truppen die „Gegenrevolution“, wie sie den Aufstand nannten, unterdrückten. Kardinal Mindszenty floh in die amerikanische Botschaft. Die Grenzen zum Westen wurden gesperrt, womit jede direkte Hilfeleistung an Ungarn unterbunden war. So blieb der österreichischen Caritas nur noch die Sorge um die vielen ungarischen Flüchtlinge.

Im Caritashaus Linz wurden damals wieder Notquartiere eingerichtet. In den in Neukirchen bei Lambach und Gallneukirchen aufgebauten Lagern war ein Kapellenwagen, den Pfeiffer von P. Werenfried van Straaten, dem Leiter der Ostpriesterhilfe, erbeten hatte, in dauerndem Einsatz, um die religiöse Betreuung der Ungarnflüchtlinge gewährleisten zu können. Die Helferinnen der Caritas erschienen täglich zu Einsätzen in den Lagern. Die Professoren und über 700 Studenten der Hochschule Ödenburg waren nach St. Wolfgang am Abersee geflüchtet, wo sie ihr Studium fortsetzen wollten. Für sie organisierte Caritas-Sekretär Ernst Rafferzeder einen Hilfszug mit Decken, Kleidern und Lebensmitteln. Im Schloß Kammer am Attersee wurde damals ein „ungarisches Gymnasium“ eingerichtet.

Am 29. und 30. November 1956 fand in der Caritas-Zentrale Linz unter dem Vorsitz von Präsident Pfeiffer die Herbstkonferenz der Caritas-Direktoren Österreichs statt. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage der Ungarnflüchtlinge. Oberösterreich hatte vorübergehend über hunderttausend von ihnen, mehr als alle anderen Länder, aufgenommen. Auch Vertreter der Internationalen Katholischen Auswandererkommission Genf (International Catholic Migration Commission) nahmen an den Besprechungen teil. Mit der Amerikanischen Caritas wurden die gemeinsamen Fragen der Flüchtlingsbetreuung, der nötigen Hilfeleistung sowie der Auswanderung nach den USA ebenfalls erörtert. Die Teilnehmer faßten den Beschluß, ihre Arbeiten so weit wie möglich zu koordinieren. Am zweiten Sitzungstag erschienen der Präsident der CI, Msgr. Ferdinando Baldelli, deren Generalsekretär, Msgr. Carlo Bayer, sowie Vertreter der Flüchtlingskommission der Vereinten Nationen und der Deutschen Caritas. Es wurde anerkennend festgestellt, daß die Österreichische Caritas mit der Zentrale Linz ihre Arbeit für die Ungarnflüchtlinge zügig und tatkräftig durchgeführt hatte. Die Österreichische Caritas erklärte sich bereit, ihr Hilfsprogramm fortzusetzen und die Trägerschaft für das eine oder andere Flüchtlingslager zu übernehmen. Auf allgemeinen Beschluß sollte nun in Wien eine ständige Vertretung der Internationalen Caritas eingerichtet werden.

Für den späten Nachmittag des 30. November hatte Pfeiffer die Direktoren der Österreichischen Caritas nach Eisenstadt zu einer Sonderkonferenz einberufen, um über eine noch wirksamere Ungarnhilfe zu beraten. Diese sollte aus dem Stadium der Improvisation in das einer zweckmäßigen Organisation übergeführt werden. In Nickelsdorf wollte man die dort eingerichtete Hilfsstelle der Caritas unter der Leitung von Stefan Macsady aus Wels zu einer Expositur der Österreichischen Caritas ausbauen.

Im Oktober 1957 wurden Stadt und Provinz Valencia in Spanien von einer schrecklichen Unwetterkatastrophe heimgesucht, der schwersten, die das Land in den letzten Jahrzehnten getroffen hatte. Pfeiffer rief zu Geldspenden auf, die sofort nach Spanien gesandt werden sollten.

1961, als im Kongo Unruhen ausbrachen, die zu einer unvorstellbaren Not führten, trat die Österreichische Caritas sogleich in Aktion und übermittelte zahlreiche Hilfsgüter.

1962 beschlossen die Caritas-Direktoren Österreichs bei ihrer Frühjahrskonferenz, entsprechende Mittel für einen großangelegten Feldzug gegen die Lepra in Senegal aufzubringen. Das Projekt war sehr erfolgreich. Im selben Jahr erschütterte ein großes Erdbeben weite Teile des Irak. Die Österreichische Caritas erklärte sich bereit, ein Dorf für 30 obdachlose Familien zu bauen. Bereits ein Jahr später waren die Häuser bezugsfertig. Zur selben Zeit unterstützte die Österreichische Caritas in Korea den Bau eines Heimes für Kinder aussätziger Eltern.

Der Krieg in Algerien im Jahre 1962 und der anschließende Abzug der Franzosen verursachten viel Leid. Zusammen mit dem Roten Kreuz und dem Evangelischen Hilfswerk versuchte auch hier die Österreichische Caritas an der Linderung der Not mitzuwirken und der Zivilbevölkerung durch finanzielle Zuwendungen und den Einsatz freiwilliger Helfer beizustehen.

1963 unterstützte die Österreichische Caritas die vom Erdbeben in Skopje (Makedonien) Betroffenen sowie notleidende Menschen in Ostpakistan, Bali, Libyen und im Piavetal.

Im Oktober 1963 fand in Wien erstmals eine gesamtösterreichische Pressekonferenz der Caritas statt, an der auch der Sekretär der CI, Carlo Bayer, teilnahm. Noch im selben Monat wurde Österreich bei der Generalversammlung der CI in deren Exekutivkomitee gewählt.

Neben der schon seit 1948 bestehenden „Österreichischen Caritas-Zeitschrift“, um die sich Pfeiffer große Verdienste erwarb, erschien 1964 zum ersten Mal die neue Bildzeitschrift der Caritas mit dem Titel „Krieg der Not“.

Mitte März 1964 wurde in Innsbruck die „Internationale Caritaswoche“ veranstaltet. Eröffnet wurde sie am 16. März mit einem Festgottesdienst, den Pfeiffer in der Jesuitenkirche zelebrierte. Anschließend trat die vierte Mitteleuropäische Caritas-Konferenz zusammen. Fachleute aus Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Luxemburg, Italien, den Niederlanden, der Schweiz und ein Vertreter aus Skandinavien erörterten gesamteuropäische soziale Probleme. Am 18. März fand unter dem Vorsitz von Carlo Bayer die 20. Sitzung des Exekutivkomitees der CI statt. Es folgte sodann die turnusmäßige Frühjahrskonferenz der österreichischen Caritas-Direktoren. Damals legte Pfeiffer sein Amt als Präsident der Österreichischen Caritas zurück. Als Direktor der Caritas der Diözese Linz war er aber weiterhin bemüht, bei Katastrophenfällen in Österreich oder im Ausland helfend einzugreifen, z. B. bei den Bürgerkriegen in Biafra (1968) und Uganda (1973) sowie 1980 in Süditalien, das von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden war.

Ein besonderes Anliegen war Pfeiffer auch die Förderung des „Austrian Catholic Girls' Centre“ in London (Hammersmith).

Domkapitular — Erfüllung anderer Aufgaben

Durch seine erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiet des Caritaswesens hatte Pfeiffer bei Bischof Zauner eine Vertrauensstellung erlangt. Daher verlieh ihm dieser mit 17. März 1964 das Kanonikat bischöflicher Stiftung. Am 15. Februar 1969 rückte Pfeiffer auf ein Kanonikat kaiserlicher Stiftung vor. Die Dignität des Domdechanten, der auch als Sprecher des Domkapitels fungiert („os capituli“), wurde ihm am 30. September 1981 übertragen. Pfeiffers Ansprachen bei den verschiedensten Anlässen waren immer wohl vorbereitet und zeichneten sich stets durch eine originelle und treffende Diktion aus.

Als am 16. Jänner 1982 der neuernannte Bischof Maximilian Aichern dem Kapitel das Dekret der Apostolischen Nuntiatur über seine Bestellung vorlegte (die päpstliche Ernennungsbulle war nämlich noch nicht eingelangt), hielt Pfeiffer eine Ansprache, bei der er es verstand, Verbindungslinien zwischen den Bischöfen Rudigier und Aichern aufzuzeigen.

Zur höchsten Stelle im Domkapitel rückte Pfeiffer mit der Ernennung zum Dompropst am 1. Oktober 1984 auf. Er bekleidete dieses Amt durch sechs Jahre.

Da er schon lange an Bronchitis litt, war es Pfeiffer im letzten Jahrzehnt nicht mehr möglich, Gottesdienste im Dom zu halten und am Chorgebet teilzunehmen, was er immer sehr bedauerte und sich deswegen bei Bischof und Kapitel entschuldigte. Zu seiner Freude konnte er jedoch, im Rollstuhl sitzend, bei der Priesterweihe und bei anderen hohen Festen noch im Dom anwesend sein.

Am 8. September 1990 nahm der Bischof den Rücktritt Pfeiffers an, den dieser mit Schreiben vom 26. März 1990 aus Alters- und Gesundheitsgründen angeboten hatte. Damit schied er aus dem Domkapitel aus. Er führte den Titel „emeritierter Dompropst“.

Neben seinen hauptberuflichen Pflichten und der Mitarbeit in der Seelsorge wirkte Pfeiffer auch in verschiedenen Gremien und Institutionen mit. Besonders förderte er die Ostpriesterhilfe, die ihren Sitz in Königstein im Taunus hat. An den dort stattfindenden Jahrestagungen nahm er regelmäßig teil. Einmal traf er dort auch Landeshauptmann Gleißner, der auf seine Empfehlung hin einer Einladung Folge geleistet hatte.

Pfeiffer war auch Mitglied des Priesterrates (1968–1982) und der Dechantenkonferenz (1949–1982).

An der 1953 erfolgten Gründung der Komturei Linz des Ritterordens vom Hl. Grab hatte Pfeiffer mitgewirkt. Am 28. August 1954 erfolgte im Neuen Dom zu Linz seine eigene Investitur zum Ritter des Hl. Grabes mit Ordensmantel und Ritterkreuz. Zwei Jahre später (1956) wurde er zum Prior der Komturei ernannt (bis 1989). Damit übernahm er neben der geistlichen Betreuung der Mitglieder die Verantwortung für alle religiösen Veranstaltungen. Er leitete die monatlichen Komtureitage, las die Messe und trug Gedanken für die Betrachtung vor. Am Karfreitag, dem höchsten Tag des Ordens, ging er stets mit den anderen Komtureimitgliedern den Kreuzweg im Neuen Dom. Er hielt auch häufig Ansprachen bei Besinnungstagen und nahm an den jährlichen Investiturfeiern teil. Unter seinem Priorat fanden die Zusammenkünfte entweder im Caritashaus oder im Priesterseminar statt. Der Orden anerkannte Pfeiffers Leistung durch die Ernennung zum Großoffizier und durch die Verleihung der Palme von Jerusalem (1989).

Der Mensch

Im Vordergrund des Wirkens von Direktor Pfeiffer stand immer der Mensch, vor allem der notleidende Mensch. Deshalb hatte er sich ja dem Bischof von sich aus zur Verfügung gestellt, um auf dem Gebiet der Caritas zu arbeiten.

In seinem Amt bemühte sich Pfeiffer stets um eine familiäre Atmosphäre. Die Mitarbeiter, die teils viele Jahre bei der Caritas tätig waren, wußten das zu schätzen. Auf dem Weg zum Dom, wo er an den Vormittagen an der Terz teilnahm, erstand Pfeiffer nicht selten eine kleine Jause für die Angestellten. Wenn besonders anstrengende Arbeiten anfielen, sorgte er ebenfalls für eine Stärkung, und bei langen Sitzungen bot er meist Erfrischungen an. Für Kinder, die mit ihren Eltern in sein Amt kamen, hatte er immer Süßigkeiten bereit.

Auseinandersetzungen liebte Pfeiffer nicht. Er war stets um Vermittlung bemüht. Daher nannte man ihn oft den „Beschwichtigungshofrat“. Manchmal wurde ihm auch der Vorwurf gemacht, er gebe zu viel nach.

Im Verlauf der vielen Jahre, die Pfeiffer bei der Caritas wirkte, erlebte er auch manche heitere Episode. Einmal, als er aus dem Lager etwas holen wollte, kam er gerade zurecht, wie ein Dieb durch das Fenster einstieg. Als dieser den Caritasdirektor mit seinem Kollar erblickte, war er so verduzt, daß er ihn mit „Gelobt sei Jesus Christus“ grüßte. Pfeiffer antwortete: „In Ewigkeit. Amen“, empfahl ihm aber dann, das Weite zu suchen, da er sonst die Polizei rufen müsse. Ein anderes Mal kam ein Mann zur Pforte und wünschte, die Frau Caritas (mit Betonung auf der mittleren Silbe) zu sprechen. Er wurde über seinen Irrtum aufgeklärt, merkte aber bald, daß er in seinem Anliegen doch an die richtige Stelle geraten war.

Im Umgang mit Bittstellern entwickelte Pfeiffer einen sechsten Sinn dafür, ob diese in wirklicher Not waren oder die Caritas nur ausnützen wollten. Wer mit „Gelobt sei Jesus Christus“ grüßte oder sich auf hochgestellte Personen berief, erwies sich in den meisten Fällen als Schwindler.

Mit seinen Angehörigen hielt Pfeiffer immer eine enge Verbindung, so vor allem mit seiner Mutter, bis diese am 23. September 1959 starb, und mit seiner Schwester, die mit dreißig Jahren schwer erkrankte und in Frühpension gehen mußte. Pfeiffer unterstützte beide durch seine Fürsorge, durch Dienstleistungen und finanzielle Zuwendungen.

Auch die Pflege der Freundschaft war Direktor Pfeiffer ein großes Anliegen. Die Beziehungen zu seinen Schulkollegen, besonders zu Prof. Evermod Groß, rissen nie ab. Sehr nahe stand ihm auch der Rechtsanwalt Dr. Erwin Steininger und dessen Familie. Sie abends kurz zu besuchen, wurde Pfeiffer eine liebe Gewohnheit. Eine echte Freundschaft verband ihn auch mit Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner sowie mit dem Caritas-Direktor von Antwerpen, Kanonikus Robert Matthieu.

Allen Bischöfen seiner Amtszeit, Dr. Fließner, DDr. Franz Zauner, Weihbischof Dr. Alois Wagner und Maximilian Aichern, stand Pfeiffer stets loyal zur Seite.

Häufig erhielt Pfeiffer private Einladungen. Wegen seines Charmes und seiner geistreichen und unterhaltsamen Konversation war er ein gern gesehener Gast. Manchmal war er mehrmals in der Woche zum Essen eingeladen. Aus Angst, daß die damit verbundene Anstrengung seine Arbeitskraft schwächen könnte, ließ er sich später nur mehr dann einladen, wenn er in Verbindung damit etwas für die Caritas oder für die Seelsorge tun konnte.

Am kulturellen Leben nahm Pfeiffer regen Anteil. Von seinen Eltern hatte er die Liebe zum Theater geerbt. Solange seine Mutter noch lebte, besuchte er mit ihr manche Aufführung. Er machte auch mehrere Bekanntschaften mit Schauspielern. Einer von ihnen war Romuald Pekny, der am Linzer Landestheater seine erste Anstellung erhielt. Ein Kollege hatte ihm gesagt: „Wenn du etwas brauchst in Linz, dann geh zum Pfeiffer“. Das tat Pekny, und Pfeiffer gewährte ihm, als er nicht gleich eine Wohnung finden konnte, vorübergehende Unterkunft im Caritashaus. Auch die Trauung Peknys mit Eva Petrus in der Pöstlingbergkirche nahm Pfeiffer vor. Immer wieder besuchte Pekny Prälat Pfeiffer, wenn er nach Linz kam.

Trotz seiner vielen Arbeit nahm sich Pfeiffer stets Zeit für das Lesen. Seine reichhaltige Bibliothek zeugt von einer großen Interessensbreite. Wegen seiner Tätigkeit bei der Caritas studierte er viele Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Sozialwissenschaft und der Caritas. Neben theologischen Werken las er gern Bücher über Psychologie, Völkerkunde, Missionsgeschichte, Kunstgeschichte, Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte. Seine Liebe zur Kirchengeschichte erwies sich auch in seiner häufigen Teilnahme als Beisitzer bei den Prüfungen aus diesem Fach an der Kath.-Theol. Hochschule. Der Lieblingsschriftsteller Pfeiffers war und blieb Adalbert Stifter. Große Freude bereitete es ihm, daß er 1990, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, endlich das Geburtshaus des Dichters in Oberplan besuchen konnte. Sehr viel bedeutete ihm das Rudigierbuch von Hermann Bahr, das er mehrmals las. Als Erholungslektüre dienten ihm die Werke von Paul Keller (bes. „Ferien vom Ich“) und Karl May.

Wegen seiner Gabe, gut und geistreich zu formulieren, war Pfeiffer ein gesuchter Prediger. Er bereitete seine Ansprachen nicht wörtlich vor, legte aber die Grundgedanken sehr genau fest. Auch bei vielen Feiern bat man ihn, das Wort zu ergreifen.

Für einen regelrechten Urlaub fand Direktor Pfeiffer kaum Zeit. Er war aber dankbar, wenn ihn Angestellte der Caritas mit dem Auto in den Haselgraben oder zur Gisela-Warte führten, wo er dann im Gehen sein Breviergebet verrichtete. Gerne stattete er auch dem Stift Schlägl einen Besuch ab und machte von dort aus kleine Wanderungen. Als ihn in den sechziger Jahren Primarius Dr. Josef Ettl warnte, auf sein Herz mehr Rücksicht zu nehmen, machte er zweimal im Sommer im Pfarrhof Schwarzenberg Urlaub.

1976, im Zuge der Verhandlungen zum Neubau des Diözesanhauses, erlitt Pfeiffer einen körperlichen Zusammenbruch und mußte längere Zeit Aufenthalt im Krankenhaus nehmen.

Anläßlich der Verstetzung Pfeiffers in den dauernden Ruhestand (1. Oktober 1982) wurden seine Verdienste um die Caritas von kompetenter Seite gewürdigt. Der Bischof hatte Vertreter der Kirche und des Landes zu einem Festakt in der Aula der Pädagogischen Akademie der

Diözese eingeladen. Zahlreiche Gäste, darunter Dr. Leopold Ungar, Präsident der Österreichischen Caritas, Altlandeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, Landesrat Ing. Hermann Reichl und viele andere, die sich mit Pfeiffer verbunden fühlten, waren gekommen. Diözesanbischof Aichern bezeichnete den Geehrten damals als ein lebendes Symbol für die christliche Caritas, hatte er doch mehr als dreißig Jahre lang mit unermüdlicher Tatkraft bei der Bekämpfung der Not mitgewirkt. Prälat Ungar würdigte im Namen der gesamtösterreichischen Caritas sein Wirken durch die Verleihung der Elisabeth-medaille. Landeshauptmann Ratzenböck und Landesrat Reichl wiesen auf die enge Verbindung der sozialen Errungenschaften im Land mit dem Wirken der Caritas unter Prälat Pfeiffer hin. Der Landeshauptmann dankte ihm besonders für sein Beispiel lebenslänglichen Dienens.

1985 erlitt Pfeiffer einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr wirklich erholen konnte. Die Beine trugen ihn nicht mehr, und sein Körper war sehr geschwächt.

In Frau Marianne Gillmayr, seiner ehemaligen Sekretärin, fand Pfeiffer eine uneigennützig, vorbildliche Pflegerin. Obwohl in den folgenden Jahren wiederholt gefährliche gesundheitliche Rückschläge auftraten und die Ärzte mehrmals an seinem Aufkommen zweifelten, gelang es durch die Pflege von Frau Gillmayr immer wieder, ihn am Leben zu erhalten. So konnte er 1987 seinen achtzigsten Geburtstag mit einer Feier im Caritas-Heim St. Elisabeth und im September 1990 sein Diamantenes Priesterjubiläum mit einem Festakt im Caritas-Institut St. Pius in Peuerbach begehen. Daß er bei solchen Anlässen noch mitfeiern konnte, schrieb er der Fürsprache des von ihm hoch verehrten Bischofs Franz Joseph Rudigier zu sowie der ausgezeichneten Pflege, die ihm zuteil wurde. Seit 1985 fand er in den Sommermonaten Aufnahme in Bad Mühlacken, wo er von den Marienschwestern umsorgt wurde.

Seine Tage mußte Prälat Pfeiffer mehrere Jahre im Rollstuhl sitzend verbringen. Er, der sich so lange uneigennützig für das Wohl der Notleidenden eingesetzt hatte, konnte nun selbst keiner Tätigkeit mehr nachkommen. Sogar in den elementaren Lebensfunktion war er auf fremde Hilfe angewiesen. Er trug es in Ergebnisheit, was seinem gläubigen Festhalten an der Aussage des letzten Verses des Te Deums entsprach: „In te Domine speravi, non confundar in aeternum“. Dieser Vers spendete ihm Trost in dunklen Stunden und half ihm, auch die schwerste Prüfung seines Lebens zu bestehen.

Nach langem Leiden starb Prälat Pfeiffer am 20. April 1991 in Linz. Die Begräbnisfeierlichkeiten am 26. April brachten noch einmal die große Wertschätzung zum Ausdruck, die der Verstorbene überall genoß. Eine große Trauergemeinde feierte im Neuen Dom das bischöfliche Pontifikalrequiem mit und begleitete anschließend den Toten zur letzten Ruhestätte auf dem St.-Barbara-Friedhof. Kirchlicherseits nahmen daran u. a. der Salzburger Alterzbischof Dr. Karl Berg, der Linzer Altbischof DDr. Franz S. Zauner, die Mitglieder des Domkapitels und zahlreiche Priester aus der Diözese teil, aber auch die Caritasdirektoren österreichischer Diözesen sowie Vertreter des Bistums Passau und der Caritas Antwerpen. Mit Abordnungen ehrten die Ritter vom Hl. Grab zu Jerusalem und der Souveräne Malteser-Orden den Verstorbenen. Die evangelische Kirche war durch Superintendent Hansjörg Eichmeyer vertreten. Für das Land Oberösterreich bekundeten Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck und Landtagspräsidentin Johanna Preinstorfer durch ihre Teilnahme die enge Verbundenheit mit dem Verstorbenen und seinem Lebenswerk. Der Schauspieler Romuald Pekny ehrte den Toten dadurch, daß er beim Requiem die Lesung vortrug. Diözesanbischof Maximilian Aichern hielt die Predigt beim Requiem und leitete die Einsegnung auf dem Friedhof. Er dankte dem früheren Caritasdirektor für seine jahrzehntelange Arbeit für Gott und die Menschen und sagte, Hermann Pfeiffer habe ein Leben nach dem Geist der Bergpredigt geführt, „sanftmütig, friedfertig und voll der Zuwendung zu den Mitmenschen, besonders zu allen Notleidenden“.

Schon zu Lebzeiten hatten die Verdienste Prälat Pfeiffers Anerkennung durch zahlreiche Auszeichnungen der Kirche und öffentlicher Stellen gefunden. Sie seien in chronologischer Reihenfolge angeführt: Geistlicher Rat (1946), Konsistorialrat (1952), Päpstlicher Ehrenkämmerer (Monsignore, 1954), Oö. Hochwassermédaille für besondere Verdienste im Katastropheneinsatz 1954, Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1957), Ernennungen zum Ehrenbruder der Barmherzigen Brüder (1964), Silbernes Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich (1974), Päpstlicher Ehrenprälat (1975), Humanitätsmedaille der Stadt Linz (1979), Verdienstkreuz des Österreichischen Roten Kreuzes (1980), Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1981), Elisabethmedaille der Österreichischen Caritas (1982), Palme von Jerusalem (hohe Auszeichnung des Ritterordens vom Hl. Grab, 1989).

VERÖFFENTLICHUNGEN

(Auswahl):

Die Kirchenbeitragsarbeit des Seelsorgers (Generalreferat zur Frühjahrspastoralarbeit 1943).

Das Licht von Innsbruck, in: Die Furche 1964, Nr. 11., 18 f.

Caritas der Diözese Linz, in: Die Furche 1964, Nr. 11, 22—24.

QUELLEN:

a) schriftliche:

Caritas-Akten und persönliche Dokumente (Linz, Rudigierstraße 10).

b) mündliche:

Marianne Gillmayr (Linz); Haymo Liebisch (Linz); Clementine Pfeiffer (Linz); Prälat Hermann Pfeiffer (Linz).

LITERATUR (Auswahl):

Die Furche, bes. 1964, 1968.

K. HUTTERER (Red.), 25 Jahre Institut St. Pius der Caritas, Linz 1983.

H. SLAPNICKA, Caritas-Arbeit in Oberösterreich, Linz 1955.

Linzer Kirchenblatt, bes. Jahrgänge 1949—1956, 1960—1964, 1968.

Linzer Volksblatt, bes. 1954, 1956, 1963, 1968.

o. V., Caritas-Kinderdorf St. Isidor. Geschichte der Sonderschule (Typoskript).

o. V., Die Caritas — ihr Wesen und ihr Wirken, in: Jahrbuch 1975 für die Katholiken des Bistums Linz, Linz 1974, 171—187.

H. POCKBERGER (Red.), „Linzer Torte“ (anlässlich der Ernennung von Hermann Pfeiffer zum Päpstlichen Ehrenprälaten, 1975). (Tonbandaufzeichnung)

o. V., Prälat Hermann Pfeiffer ist gestorben. Er hat die Caritas in unserer Diözese aufgebaut, in: Linzer Kirchenzeitung vom 25. April 1991, 3.